Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 25. April 1916 | No. 95

Deutscher Heeresbericht vom 23. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 23. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Unsere neugewonnenen Gräben an der Strasse Langemark-Ypern mussten infolge hohen Grundwassers, das den Ausbau unmöglich machte, geräumt werden. Gegen Morgen wurde südlich von St. Eloi ein englischer Handgranatenangriff abgeschlagen. Englische Patrouillen, die nach starkem Vorbereitungsfeuer nachts gegen unsere Linien beiderseits der Strasse Bapaume-Albert vorgingen, wurden zurückgewiesen.

Bei Tracy-le-Val misslang ein feindlicher Gasangriff. Die Gaswolken schlugen in die französische Stellung zurück.

Links der Maas wurden südöstlich von Haucourt und westlich der Höhe Toter Mann feindliche Gräben genommen.

Rechts des Flusses, in der Woevre-Ebene, und auf den Höhen bei Combres blieb die Gefechtstätigkeit auf andauernd sehr lebhafte Artilleriekämpfe beschränkt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich des Narocz-Sees endete ein russischer Angriff in etwa Bataillonsstärke verlustreich an unserem Hindernis.

Sonst ausser stellenweise auffrischendem Artilleriefeuer und einigen Patrouillenkämpfen keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Grosses Hauptquartier, 22. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Fast allgemein herrschte auf der Front lebhaftere Feuertätigkeit als in den letzten Tagen.

An mehreren Stellen fanden erfolgreiche deutsche Patrouillenunternehmungen statt. Südlich von St. Eloi wurden englische Abteilungen durch Feuer abgewiesen.

Im Maasgebiet wurden gestern kleinere französische Handgranatenangriffe gegen unsere Waldstellungen nordöstlich von Avocourt zurückgeschlagen, ebenso scheiterten nachts schwächliche Vorstösse des Gegners östlich von Toter Mann. Ein stärkerer Angriff brach in der Gegend des Gehöfts Thiaucourt vor unseren Linien völlig zusammen.

Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf östlich von Arras ausser Gefecht gesetzt. Die Insassen, Offiziere, sind gefangen genommen.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser zum Tode des Marschalls von der Goltz.

Bei der Gattin des Feldmarschalls ist folgendes Telegramm des Kaisers eingetroffen:

„Die Nachricht vom Heimgange Ihres Gemahls hat mich tief bewegt. Ich betrauere mit der Armee in ihm einen Offizier von umfassenden Gaben, einen General, dessen ausserordentliches Wirken im Kriege und Frieden unvergesslich bleiben wird. Trotz seines Alters hat er es sich nicht nehmen lassen, seine besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten auf dem entferntesten Kriegsschauplatz zu betätigen. Das Vertrauen S. M. des Sultans und das Meine in gleicher Weise rechtfertigend, mitten aus vollster Tätigkeit ist er abgerufen! Ich werde seiner stets mit Dank und uneingeschränkter Anerkennung gedenken. Möchte Gott Ihnen mit seinem Troste beistehen.



BILDERSCHAU DER WILNAER ZEITUNG

Nummer 4

der neuen illustrierten Wochenbeilage der Wilnaer Zeitung liegt der heutigen Ausgabe bei.

Neuer Luftangriff auf die Insel Oesel.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 23. April.

Ein Geschwader von 10 deutschen Flugzeugen hat am 22. April die russische Flugstation Papenholm auf der Insel Oesel mit 45 Bomben belegt, wobei sehr gute Wirkung beobachtet wurde. Ein russisches Flugzeug wurde zur Landung gezwungen. Alle deutschen Flugzeuge sind trotz heftigster Beschiessung unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Die englische Kabinettskrise.

Drahtbericht.

Manchester, 24. April.

Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian berichtet: Die parlamentarische Krise hat mit einem vollständigen Siege der Anhänger der Wehrpflicht geendet. Das Kompromiss, das Asquith und Henderson angenommen haben, bedeutet eine neue Derbykampagne unter den Verheirateten, worauf unvermeidlich die Wehrpflicht für die Verheirateten eingeführt werden wird, wenn nicht der Widerstand dagegen im Parlament und im Lande zu stark ist. Aber davon ist nichts zu merken. Man hat allgemein den Eindruck, dass die Krisis einen starken Antrieb aus Frankreich erhalten hat, das von England eine grössere Leistung verlangt.

Der Reichskanzler in Berlin. Der Reichskanzler ist heute aus dem Grossen Hauptquartier kommend in Berlin eingetroffen.

Das Echo der amerikanischen Note.

Drahtberichte.

New York, 22. April.

Die amerikanischen Zeitungen geben mit wenigen Ausnahmen der Meinung Ausdruck, dass das Land sich hinter Präsident Wilson stellen müsse, wobei sie betonen, dass die Entscheidung jetzt bei der deutschen Regierung liege.

Im San Francisco Chronicle liest man: So ernst die Umstände sind, so rechtfertigen sie doch nicht einen Krieg.

New York American schreibt: Wir glauben nicht, dass unser Land in den europäischen Krieg eingreifen sollte. Wir sind vollkommen sicher, dass die überwiegende Mehrheit des amerikanischen Volkes unserer Meinung ist.

In einem Artikel betont die Evening Mail, dass der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika den Krieg bedeuten würde, und sucht damit den offenbaren Wünschen Washingtoner Kreise, die Folge eines diplomatischen Bruchs zu verkleinern, entgegenzutreten.

Eine Meldung der Evening Post aus Washington besagt: Es ist amtlich erklärt worden, dass die amerikanische Regierung eine sofortige Erklärung der deutschen Regierung, dass sie die rücksichtslosen Angriffe auf Fracht- und Passagierschiffe aufgeben will, günstig aufnehmen und bereit sein würde, hiernach die Billigkeit der in Frage stehenden Grundsätze zu erörtern. Es würde für Deutschland nicht schwer sein, bis zur Entscheidung über die rechtliche Frage die Unterseebootkriegführung endgültig aufzugeben. Ein genügender Präzedenzfall für eine solche Haltung Deutschlands ist in der Angelegenheit des William P. Frye gegeben. Daher ist eine Verständigung möglich, wenn Deutschland seine Bereitwilligkeit erklären sollte, die in Betracht kommenden Grundfragen zu erörtern oder gar einem Schiedsgericht zu unterbreiten, und damit einverstanden ist, dass in der Zwischenzeit keine feindlichen Schiffe ohne vorherige Warnung torpediert werden sollen, und dass eine Vernichtung von Prisen nur bei ruhigem Wetter und in der Nähe der Küste stattfinden soll, nachdem den Fahrgästen und der Bemannung Sicherheit für ihre Rettung gewährt worden ist.

Der New York Tribune wird aus Washington gemeldet: Ein einziger weiterer Fall der völkerrechtswidrigen Angriffe auf irgend ein Schiff, sei es eines Kriegführenden oder Neutralen, ob sich Amerikaner an Bord befinden oder nicht, nachdem Deutschland Zeit gehabt hat seinen Unterseebootkommandanten neue Anweisungen zu übermitteln, wird den Abbruch aller Beziehungen bedeuten. Das sei die Ansicht in Washington über Wilsons Adresse an den Kongress und seiner Note an die Regierung in Berlin.

Ein Funkspruch vom Vertreter des WTB. in Washington meldet: In der Adresse an den Kongress, die sich in grossen Zügen an den Wortlaut der nach Berlin gesandten Note hält, wird ausführlich auf die ganze Unterseebootsfrage eingegangen, wie sie sich seit Februar 1915 entwickelt hat. Während der Verlesung der Adresse herrschte gespannte, ernste Stille. Als Wilson mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass Deutschland so handeln werde, dass ein bedauerlicher Bruch abgewendet werden könnte, schloss, brach das Haus in Beifallsrufe aus. Wilson verlangte keinerlei Handlung vom Kongress.

*

Die Berner Tagwacht hebt die in Wilsons Worten zu Tage tretende Geringschätzung und verhaltene Drohung hervor und stellt den Ton der amerikanischen Proteste gegen Deutschland und gegen England einander gegenüber, das auf die elementarsten Regeln der Humanität pfeife und mit den Neutralen in einer Weise umspringe, die ein Hohn auf jeden völkerrechtlichen Grundsatz sei. Hier sei der Ton immer sanfter. Noch auffälliger sei es, dass die englischen Weigerungen, die amerikanischen Forderungen zu berück-

sichtigen, stets seelenruhig hingenommen würden. Deshalb sei es wohl nicht zu viel gesagt, wenn man Wilsons Drohungen weit mehr von der Sorge um das bedrohte amerikanische Lieferungsgeschäft an den Vierverband ausgehend bezeichnet, als von der Absicht, dem Völkerrecht Achtung zu verschaffen.

Die neuen Züricher Nachrichten schreiben: Die ganze Welt scheint sich gegen die Mittelmächte aufzulehnen, aber auch das vermag dem guten Rechte, für das sie streiten, keinen Eintrag zu tun, auch nicht den Sympathien für sie. Wenn die Aufgabe so gestellt ist, dass die Mittelmächte nicht nur Sieger über die Entente sondern auch über die Welt werden müssen, dann offenbart sich ein noch grösserer Zug der Providenz für die künftige Führung der Menschheit.

Englische Niederlage im Irak.

Die türkischen Berichte vom 22. und 23. April.

Das Hauptquartier teilt unterm 22. April mit: Ueber den Verlauf der Schlacht von Beitissa an der Irakfront, die auf dem rechten Tigrisufer (nicht, wie irrtümlich gemeldet, auf dem linken) am 17. April begann, lässt sich zusammenfassend folgendes berichten: Unser Gegenangriff zur Wiedereroberung der vorgeschobenen Stellungen von Beitissa begann am 17. April und dauerte in der folgenden Nacht 7½ Stunden. Die beiden feindlichen Brigaden wurden aus ihren Stellungen verjagt, drei zu Hilfe eilende Brigaden mussten sich gleichfalls mit den ersten zurückziehen. Wir erbeuteten in den wiedereroberten vorgeschobenen Stellungen, in denen wir seiner Zeit nur ein Maschinengewehr zurückliessen, 13 Maschinengewehre und nahmen einen Major, 2 Offiziere, 13 Soldaten gefangen. Die Gesamtverluste des Feindes an Toten und Verwundeten werden auf mindestens 4000 Mann geschätzt. Am 18. April war Ruhe. Einen Gegenangriff am Vormittag des 19. April liessen unsere Truppen bis auf 10 Meter an unsere Gräben kommen, dann trieben sie den Feind mit den Bajonetten in die Flucht. Er hatte zahlreiche Tote, wir eroberten noch ein Maschinengewehr. Am 20. April kein Angriffsversuch des Feindes. Während dieser vier Tage auf dem linken Tigrisufer nur zeitweilig aussetzende Beschiessung bei Felahie.

Die Lage bei Kut-el-Amara ist unverändert.

An der Kaukasusfront wurde ein gegen den rechten Flügel des Tschorukabschnittes gerichteter feindlicher Angriff angehalten. Wir nahmen einen Offizier, 60 Mann gefangen.

In der Nacht vom 20. zum 21. April wurden feindliche Angriffe gegen unsere Stellung von Beitissa leicht zurückgeschlagen. Vom 21. April bis zum Mittag des 22. April beschoss der Feind zeitweilig unsere Stellung bei Felahie auf dem linken Ufer des Tigris. Gegen Mittag verstärkte er die Beschiessung und griff unmittelbar darauf mit Truppen, die auf 1½ Divisionen geschätzt werden, diese Front an. Unsere Reserven richteten jedoch unverzüglich einen heftigen Gegenangriff gegen die angreifenden feindlichen Kolonnen. Nach zweistündigem Bajonettkampf liess der Feind etwa 2000 Tote auf dem Schlachtfeld zurück und wurde zur Flucht in seine eigene Stellung getrieben. Die Verluste des Feindes während der Schlacht vom 22. April betrugen mehr als 3000 Mann. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Bei Kut-el-Amara ist die Lage unverändert.

Auf der Kaukasusfront nichts von Bedeutung auf dem linken Flügel. Im Zentrum überrumpelten wir eine feindliche Abteilung, die auf 100 Mann geschätzt wurde, ein Offizier und zehn Mann fielen, die übrigen entflohen. In diesem Abschnitt wurde ferner ein von zwei Bataillonen ausgeführter Angriff im Gegenangriff zurückgeschlagen, wobei etwa die Hälfte der feindlichen Truppen vernichtet wurde. Auf dem linken Flügel wurden im Küstenabschnitt vereinzelte Angriffe des Feindes mit Erfolg zum Stehen gebracht.

Ein weiterer Bericht vom gleichen Tage teilt mit: An der Kaukasusfront wurden die feindlichen Kräfte, die sich im Abschnitte von Motiki unmittelbar südlich von Bitlis befanden, durch einen überraschenden Angriff, den wir unternahmen, genötigt, Rückzugsgefechte in der Richtung auf Bitlis zu liefern, wobei sie Hunderte von Toten zurückliessen. Nach einem Kampfe von 4 Stunden, der sich vom Berge Kozma östlich von Musch hinzog, wurde der Feind nach Osten zurückgeworfen. In den Kämpfen, die sich am Berge Kop in der Umgebung der Höhe 2600 bis östlich von Aschkale abspielten, wurden die Angriffe der Russen zum Stehen gebracht, und durch einen von uns unternommenen Gegenangriff wurde der Feind von den Höhen und Abhängen nördlich von diesem Berge zurückgeschlagen, wobei er schwere Verluste erlitt. Im Tschorukgebiete nur Scharmützel. Eine feindliche Abteilung, die von Trapezunt nach Süden vorzurücken versuchte, wurde im Abschnitt von Djevezlik zum Stehen gebracht.

Neue Kämpfe am Col di Lana.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 23. April, mittags.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gegen den Südwestrand der Hochfläche von Doberdo hat ein feindlicher Angriff eingesetzt. Sonst beschränkte sich die Gefechtstätigkeit an der küstenländischen und kärntnerischen Front auf örtliche Artilleriekämpfe.

Am Col di Lana haben unsere Truppen den Stützpunkt auf dem Grat nordwestlich des Gipfels wieder besetzt und gegen einen feindlichen Angriff behauptet. Der Gipfel selbst steht unter heftigem Feuer unserer Artillerie. Auch im Suganaabschnitt und bei Riva fanden lebhafte Geschützkämpfe statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Wien, 24. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit war gestern auf der ganzen Front wesentlich schwächer als gewöhnlich. Eine Mine, die der Feind östlich von Dobronoutz sprengte, richtete nur in den russischen Gräben Schaden an.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Der Kampf am Südwestrand der Hochfläche von Doberdo dauert fort. Mehrere durch Bersaglieri geführte Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Am Col di Lana schlug die tapfere Besatzung des Gratstützpunktes fünf feindliche Angriffe blutig ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Osternacht in Wilna.

Des Osterfestes erste Feierstunde nennt Faust die Mitternacht, in der die Glocken das Auferstehungsfest einläuten. In dieser Feierstunde waren Wilnas Strassen kaum wiederzuerkennen. Ueberall huschte es im Dunkel von Damm zu Damm, die Häuser taten sich auf und Menschen schritten über den Bürgersteig, den das Kriegsgebot sonst zur Nachtzeit verödet.

Stimmen klingen, Schritte hallen — unwillkürlich beschwingt sich der Wanderschuh bei diesem ungewohnten Lebensecho der Nacht. Allen fast winkt das gleiche Ziel. Die grossen Fenster der Johanniskirche leuchten ins Dunkel hinein, von innen her summt die Orgel und über eine singende Menge schweben feierliche Weisen. Wer wollte dieser Lockung nicht folgen?

Kurz vor Mitternacht brennen im weiten Kirchenschiff alle Flammen. Nirgends ein freier Platz, Kopf drängt sich an Kopf, unbefangen klettern die Kinder auf die Kanzelstufen. Orgel und Chorlied schmelzen zu einer Harmonie zusammen, der eine schrill dazwischenklingende Schelle die Akzente setzt. Die Prozession umwandert, im Ruheschritt, eine rings von Betern umsäumte Gasse. Immer wieder erscheint der Zug. Ein Schweizer, mit dem Kugelstab, voran. Er schafft Raum für die Messner im Chorhemd, die nun einzeln vorüberwandeln, als Träger bunter Kirchenfahnen. Schulkinder folgen, zwei und zwei, in der Stufenfolge der Grösse. Die Mädchen mit roten Kopftüchern, die Hände zum Gebet geschlossen, ihre Brüder mit bunten Schärpen hinterdrein. Der Blick hebt sich, da sie vorüber sind, zu Heiligenbildern in schweren Rahmen, von brennenden Kerzen erleuchtet, die nun einherschwanken. Die Altartische, auf denen sie thronen, ruhen mit ihren Tragestangen auf den Schultern junger Mädchen in weissem Kleid und weissem Schleier. Wer je in Spanien die schwarz vermummten Brüderschaften sah, wie sie den gleichen Dienst verrichteten, freut sich doppelt, dass hierzulande das Helle und Liebliche der Karwoche sein Gepräge gibt.

Alles sinkt in die Knie: unter einem Baldachin trägt der Priester, von Kaplänen umringt, das Allerheiligste. Schwerer Duft legt sich auf die Sinne, denn der Chorknabe schwenkt seinen Weihrauchkessel emsig. Seltsam verschiedene Gestalten treffen unter dem Wandelzelt zusammen. Vor dem Priester schreitet, zart und winzig, ein Schulmädchen rückwärts, ohne zu ermüden und streut aus kleinen Händen ihre Blumen. Hinter dem Priester aber mischt sich das Derbe mit dem Zarten: ein Messner wehrt mit goldbeschlagenem Stabe, unter kräftigen Stössen seines Rückens, der nachdrängenden Menge. Denn zwischen diese Nachhut des Zuges und dem voranschreitenden Schweizer schiebt sich die ungegliederte Masse der singenden Beter. Die Kopftücher der Frauen, die harten Züge der Männer verraten, dass hier viel Landvolk zusammengeströmt ist, um in Wilnas Kirche die heilige Auferstehungsnacht zu feiern.

Gerd Sieverts Rache.

Von
Anna Lahr (Berlin.)

Rauch . . . Er zog nicht mehr in der Stube hin und her, er stand.

Die beiden Urlauber liessen die kurzen Stummelpfeifen nicht aus den Lippen. Sie hatten zusammen in Frankreich gelegen, sie waren zusammen verwundet worden und zusammen heimgeschickt — zwischen ihnen waren keine Worte nötig.

Fritz Deiters rauchte mit tiefem Behagen. Er war im Augenblick vollkommen zufrieden.

Gerd Sievert aber war schwer verstimmt. Er hatte den öden Stellungskrieg mit Nässe und Kälte, mit quälendem Warten und steter Gefahr durchgehalten und war immer derselbe stille, zuversichtliche Mensch geblieben. Aber nun in der Heimat, wo er zwischen Federbetten schlief und sein reelles Essen auf den Glockenschlag bekam, nun war er schlechter Laune.

Wenn sie doch im Goldenen Anker nicht das neue Schenkmädchen Marie gehabt hätten! Sie war ein Mädchen, wie es die jungen und schüchternen Männer lieben, zwar eine kleine Person und eigentlich nicht hübsch, mager und ohne Frische, aber flott zurecht gemacht, mit unternehmenden Augen, schnippischem Mund und einem Kranz krauser Löckchen, die Gerd Sievert für echt hielt.

Sicherlich wäre er sich seiner Neigung nicht schnell bewusst geworden, wenn Marie, die des anmutigen Einschenkens schon lange herzlich müde war und Gerds auskömmliche Vermögensverhältnisse wohl kannte, nicht ein bischen nachgeholfen hätte, bald mit Blicken, bald mit vorsichtig redigierten Erzählungen aus ihrem Leben. So hatte sie den starken Gerd gut und fest am Seil, ehe er sich's versah.

Aber dann beging sie einen Fehler. Eines Tages tauchte im Goldenen Anker ein Fremder auf, der ihr eine noch weit bessere Partie zu sein schien als Gerd Sievert. Da gab sie den Sperling in der Hand für die Taube auf dem Dache.

Gerd merkte es nicht sofort. Er wurde ja zuweilen noch gnädig behandelt, besonders, wenn der Fremde auch gerade da war. Aber traf er dann Marie anderen Tages wieder allein, so fertigte sie ihn kurz ab, und das andere, das von gestern, die Blicke, das Lächeln, das war alles wie nie gewesen.

Schliesslich begriff doch auch Gerd, dass etwas anders geworden war. Totschlagen hätte er den Kerl können, den andern, der ihn so elend machte, den er mehr hasste als einen Engländer.

Nie hatte Gerd über das alles ein Wort zu Fritz Deiters verloren. Aber wie er einmal gesagt hatte: „Du, nun sind wir die längste Zeit hier gewesen. In zwei Wochen oder so sind wir wieder an der Front“, hatte Fritz gebrummt: „Is auch man gut.“ Seitdem wusste Gerd, was der von seiner Geschichte mit der Marie hielt.

„Das Osterei aus Vater Witt seinem Laden, das habe ich gekauft.“ Ganz plötzlich hatte Gerd das in die Stille hinein gesagt.

Fritz Deiters fuhr auf und starrte ihn an. „Gut!“ sagte er dann grimmig. „Auch gut! So bleib' man bei!“ Weiter sprach er nicht; er fühlte, dass er mit einem Male kochte vor Aerger.

So lange die Ortseingesessenen denken konnten, hatte Vater Witt zu Palmarum sein kleines Schaufenster neu geschmückt. Auf die rechte Seite kamen die Konfirmandensprüche mit gepressten Kreuzen und Passionsblumen auf Goldschnittkarton, auf die linke bunte Ostereier und Schokoladehasen. In der Mitte aber prangte ganz allein in einem Nest aus hellgrünem Seidenpapier ein grosses Kristallzuckerei mit der Inschrift Ostern und der Jahreszahl. Als Käufer fand sich meist bald irgendein junger Mann, der es seiner Liebsten verehrte. Das war immer so gewesen. Auch diesmal war das Prachtei dicht vor Ostern aus dem Schaufenster verschwunden. Aber keiner konnte erraten, wer es gekauft hatte. Vater Witt lachte nur und sagte nichts aus.

Auch Fritz Deiters, der übrigens nicht viel Nachdenken daran verschwendet hatte, war bisher nicht dahinter gekommen. Aber nun, nun wusste er ja Bescheid! Auf den ersten Feiertag, da würde das Ei wohl auf dem Schenktisch im Goldenen Anker zu sehen sein . . . Zornig kaute er an seiner Pfeife.

„Ja,“ fuhr Gerd fort, „ich habe es. Aber was meinst du wohl, wozu?“

„Braucht man wohl nicht erst gross nach fragen!“ stiess Fritz verächtlich heraus.

„So? Na, an Dora Thoms will ich es geben.“

„Dora Thoms oder Grete Scholz oder eine andere — das ist mir einerlei. Aber einer will ich's schenken, wenn Marie dabei ist.“ Er sah Fritz Deiters ordentlich triumphierend an.

Der dachte ein wenig nach.

„Sehr gut, Gerd. Nur — wenn, — wenn du's man auch tust.“

„O, da verlass dich auf!“

*

Langsam schlenderte Fritz Deiters zwischen den frischgrünenden Hecken hin, die den Feldweg einfassten. Wie das Land roch, das noch feucht vom letzten warmen Regen war! Und das musste man nun wieder verlassen. Fritz Deiters war kein schlechter Soldat. Aber dass man jetzt wieder aus der Heimat gehen musste, jetzt, wo gerade alles aus der Erde kam — — Er senkte den Kopf.

Da er nicht aufsah, bemerkte er nicht, dass drüben vom Gehölz her Gerd Sievert kam.

Dessen Gesicht war hell und froh. Und doch war heute einiges anders gekommen, als er sich's gedacht hatte, ganz anders.

Im Goldenen Anker hatte sich am Osternachmittag viel Volk getroffen. Es ging ja nicht so hoch her wie in Friedenszeiten. Aber man setzte sich doch gern in gutem Zeug mit Frau und Kind hinter Kaffee oder ein Glas Bier.

Endlich kommen die wandelnden Fahnen zur Ruhe: durch ihr Spalier geht der Zug zum Hochaltar und in einer Messe klingt die Kirchenfeier aus. Draussen, im Dunkel, wird Wilnas Strasse noch einmal lebendig und der Osterkuss, den die Bauerfrauen einander geben, verrät, dass wir das Fest an der Grenze des Slavenlandes begehen. Die Glocken aber bleiben zum ersten Mal stumm. Denn der Krieg hat die Türme geplündert, von denen sonst die Botschaft dieser Nacht über Stadt und Tal hinausklang.

Japan und Amerika.

Drahtbericht.

London, 24. April.

Morning Post meldet aus Washington unterm 21. April: Der japanische Botschafter überreichte heute beim Staatsdepartement einen Einspruch gegen das Einwanderungsgesetz, das asiatische Einwanderer ausschliesst. Das Gesetz hat das Repräsentantenhaus durchlaufen und liegt jetzt dem Senat vor. Die japanische Regierung erhebt dagegen Einspruch, weil es gegen die Würde des japanischen Volkes verstosse und den guten Glauben der japanischen Regierung in Frage stelle. Der japanische Einspruch hat in Regierungskreisen eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen.

Exzellenz von Königs 50jähriges Militärjubiläum.

General der Kavallerie Freiherr von König beging am 24. ds. Mts. die Feier seines vor 50 Jahren erfolgten Eintritts in die Armee. Freiherr von König, der 1849 in Vienenburg geboren ist, hat ursprünglich im hannoverschen Heere gestanden und ist 1867 in das braunschweigische Husarenregiment übergetreten. Im Kriege 1870/71, erwarb er sich, nachdem er sich als Aufklärungsoffizier besonders hervorgetan hatte, das eiserne Kreuz zweiter Klasse. Er machte späterhin die höhere Adjutanturlaufbahn durch und wurde 1894 Kommandant des 7. Ulanenregiments in Saarburg. Von 1897 bis 1902 stand er dann an der Spitze der 22. Kavalleriebrigade in Kassel und war von 1902 an bis zu seinem 1905 erfolgten Uebertritt in den Ruhestand Inspekteur der 4. Kavallerieinspektion. In diesem Feldzug stellte er sich der Heeresverwaltung wieder zur Verfügung. Er fand Verwendung als Führer einer Landwehrdivision. Gegenwärtig ist er mit der Führung eines Landwehrkorps beauftragt. Der Kaiser überreichte Exzellenz von König persönlich für seine Verdienste den Orden Pour le mérite.

Flucht eines gefangenen „Emden"-Offiziers. Wie der Vossischen Zeitung aus Lugano gemeldet wird, berichten römische Blätter, dass der deutsche Leutnant Fikentscher, der ehemals der Besatzung der „Emden" angehörte, aus Malta entflohen ist, Sizilien erreichte und dort verhaftet wurde. Er protestiert gegen seine Auslieferung an England, da Italien sich nicht im Kriege mit Deutschland befinde. Es ist noch nicht bekannt, wie sich die italienische Regierung zu dieser interessanten völkerrechtlichen Frage stellen wird.

Bekanntmachung.

In verschiedenen Gegenden Deutschlands, insbesondere bei den Bewohnern der Kurischen und der Frischen Nehrung, gilt die Krähe als beliebtes Nahrungsmittel. Der Genuss der Kräheneier, die im Geschmack den Kiebitzeiern sehr ähnlich sind, ist allgemein verbreitet. Bei der grossen Verbreitung der Krähenarten im hiesigen Gebiet erscheint es von Wichtigkeit, hierauf hinzuweisen.

Während der bevorstehenden Brutzeit kann durch Ausnehmen der Eier und der fast ausgewachsenen Jungen, sowie durch Abschuss die Krähe als Nahrungsmittel für die Bevölkerung nutzbar gemacht werden, zumal dadurch zur Vertilgung eines für die Landwirtschaft und für die Jagd gleich schädlichen Vogels beigetragen wird. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Saatkrähenkolonien, da sie reiche Erträge an wohlschmeckenden Kräheneiern zu liefern vermögen.

Nach den Anordnungen des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 11. März 1916 (Befehls- und Verordnungsblatt Ziffer 118 Seite 153) ist der Abschuss von Krähen durch die Organe der Jagdpolizei und der Forstverwaltung auszuführen, dagegen bleibt es den Kreishauptleuten überlassen, das Ausnehmen von Krähennestern auch geeigneten Leuten aus der Zivilbevölkerung zu gestatten, in der Regel aber nur dort, wo sich, wie z. B. in Saatkrähenkolonien, eine Kontrolle der Leute durch die Forst- und Jagdpolizeibeamten ermöglichen lässt. In den Staatsforsten erteilen die Erlaubnis zum Ausnehmen der Krähennester die Forstinspektionen.

Zivilpersonen haben sich zum Ausnehmen der Krähennester, soweit es sich nicht um Staatsforsten handelt, an die Kreishauptleute zu wenden.

Wilna, den 21. April 1916.

Der Chef der Verwaltung.
von Beckerath.

Badegelegenheit für Militär. In der Nähe der Uferstrasse, Boguslaus—Ecke Brückenstrasse, befindet sich eine Badeanstalt, in der Militärpersonen Brausebäder unentgeltlich zur Verfügung stehen; für billiges Geld sind dort auch Wannenbäder zu haben. Die Gefahr ansteckender Krankheiten ist, wie bekannt, gerade in Wilna recht gross; durch Reinlichkeit kann ihr am besten begegnet werden. Darum kann die recht häufige Benutzung dieser Anstalt nur dringend empfohlen werden.

Wohnungswechsel. Wenn in Wilna jemand seine Wohnung wechseln will, so bedarf er, wie nochmals in Erinnerung gebracht sei, einer Erlaubnis des deutschen Oberbürgermeisters. Vorher hat er aber erst durch seinen zuständigen Bezirksarzt die bisherige und auch die neue Wohnung untersuchen und sich bescheinigen zu lassen, dass in beiden Wohnungen während der letzten drei Wochen keine ansteckenden Krankheiten vorhanden waren. Dann ist ein Gesuch an den deutschen Oberbürgermeister — Medizinalabteilung (Geschäftszimmer 41, Eingang A) — unter Beifügung der Bescheinigung des Bezirksarztes um Genehmigung des Wohnungswechsels zu richten. Es wird angeraten, derartige Gesuche rechtzeitig vorzubringen.

Bekanntmachung

betreffend Schulen.

Lehr- und Stundenpläne.

1. Die Lehr- und Stundenpläne für das Schuljahr 1916/17 sind bis spätestens 1. Mai d. Js. in doppelter Ausführung einzureichen.

2. Der Lehrplan ist unter Berücksichtigung der Richtlinien und Ausführungsbestimmungen Nr. 12 so abzufassen, dass der Jahresstoff in den einzelnen Fächern in vier Abschnitte zerlegt wird, die sich zweckentsprechend auf die Unterrichtszeiten von den Osterferien bis zu den Sommerferien, von den Sommerferien bis zu den Herbstferien usw. verteilen. Auf die durch die Richtlinien Nr. 10, Absatz 2, getroffene Bestimmung betr. Deutschunterricht wird besonders hingewiesen.

3. Bei der Aufstellung des Stundenplanes ist folgende Stundeneinteilung zu berücksichtigen:

1. Stunde von 8 bis 8,50 Uhr
2. „ „ 9 „ 9.50 „
3. „ „ 10,10 „ 11 „
4. „ „ 11,10 „ 12 „ und gegebenenfalls
5. „ „ 12,10 „ 1 „

Ausserdem muss der Stundenplan in einer besonderen Spalte eine Zusammenstellung der einzelnen Fächer mit den Wochenstundenzahlen enthalten z. B.

Religion 4 Std.
Deutsch 6 Std. usw.

Wilna, den 21. April 1916.

Der Deutsche Oberbürgermeister.
Pohl.

Gerd Sievert war natürlich auch hingegangen, immer den Racheplan vor Augen. Ganz wohl war ihm nicht dabei. Gewiss, er wollte Marie verletzen, die ihn so bitter gekränkt hatte, das hatte er sich fest vorgenommen. Aber da war doch auch noch ein Hintergedanke, den er sich selber nicht gestand. Wenn Marie nun bei seinem grausamen Spiel fühlen würde, dass sie ihn doch noch liebte — wenn, ja, wenn sie gegen ihn wieder würde wie früher?

Dora Thoms, die er damals nur genannt hatte, um irgendeinen Namen zu nennen, war übrigens auch gekommen. Und da sie mit der Wirtstochter befreundet war, die heute am Schenktisch half, traf es sich auch, dass sie zu der ging und ein Gespräch mit ihr anfing.

Das passte Gerd ausgezeichnet in seinen Kram. Er erhob sich von seinem Platz, nahm sein in Papier gehülltes Präsent und steuerte unauffällig auf den Tresen zu.

Marie hatte ihn aber doch schon bemerkt. Und da das Einwickelpapier die Form des Eies einigermaßen erraten liess, so kam es ihr plötzlich wie eine Gewissheit, dass das ihr zugedacht sein müsste. Nun legte sie auf das Geschenk als Ausdruck von Gerds Neigung nicht den geringsten Wert. Aber haben wollte sie es doch. Es war doch immer ein Triumph, ein Triumph vor den Augen des ganzen Ortes.

Als Gerd fast vor ihr stand, lächelte sie, lächelte so weich, dass er einen Augenblick seine ganze Kraft zusammennehmen musste, um bei seinem Vorsatz zu bleiben. Aber dann sah er wirklich steif an ihr vorbei, trat zu Dora Thoms, legte das Zuckerei vor ihr auf den Tisch und sagte schnell: „Sieh, Dora, das hab' ich dir gebracht. Magst du es?"

Dora war ein wenig erstaunt. Gerd bemerkte es aber nur flüchtig. Er hatte zuviel damit zu tun, Marie zu beobachten. Nun würde sie gewiss gleich traurig werden. O, er wusste, wie einem zu Mute war, wenn jemand anders einem vorgezogen wurde. Es tat bitter weh. Mochte sie's fühlen!

Da traf ihn ein Blick, dass er fast zurückgewichen wäre, so höhnisch, so hart war dieser Blick und so gemein. Und im selben Augenblick hatte Marie ein schweres Henkelglas auf das Osterei gestossen, dass der Zucker in lauter kleine Stückchen zerbröckelte.

„Ach, entschuldigen Sie nur," sagte sie zu Dora Thoms. „Ich hatte nicht gesehen, dass da 'was lag. Na, um das geschmacklose Ding wird's Ihnen nicht weiter leid tun. Ich bring' Ihnen ein elegantes dafür mit, wenn ich übermorgen nach Hamburg fahre."

Nie im Leben war Gerd so klein gewesen. Er schämte sich über seinen misslungenen Plan und darüber, dass er hatte glauben können, Marie läge etwas an seinem Geschenk, das sie nun plump fand. Unter die Dielen hätte er sinken mögen.

„Das Mitbringen, das lassen Sie man. Das tut nicht nötig!" Nur halblaut, aber ganz deutlich hatte Dora das der Marie hingeworfen. Dann hatte sie mit der Hand die Bröckel zusammengefegt und in ihre gestickte Tasche gesammelt. Und dann, dann war sie auf Gerd zugegangen, hatte ihm die Hand gegeben und gesagt: „Ich bedank' mich auch vielmals, Gerd. Und dass es nun kaput ist, da kannst du ja nichts für. Darum gebe ich da auch noch gerade so viel auf, als wenn es heil wäre."

Gerd stand und starrte Dora Thoms an, als hätte er sie nie zuvor gesehen. Und das hatte er ja auch wirklich nicht. Er kannte sie wohl von klein auf, aber er war immer so an ihr vorbeigelaufen. Betrachtet, so richtig betrachtet hatte er sie nie.

War die doch eigentlich hübsch! Die Jugend, die Gesundheit, die Klarheit selber. Und dann — es konnte ihr doch auch nichts an einem Haufen Zuckerbröckel liegen, und doch hatte sie die aufgehoben . . . Dora Thoms hatte ihm ein Mittel sein sollen, um Marie zu kränken! Wie er sich das klar machte, schämte er sich zum zweiten Mal.

Aufatmend war er endlich davongestürzt. Durch den Garten, die Wiese entlang, in die Felder hinaus. Er wusste gar nicht, wo er ging. Aber als er so vorwärts stürmte, wurde ihm leicht und froh.

An Dora Thoms dachte er, an Dora Thoms in einem fort. Wie ein trödelhafter Fastnachtslappen war der Zauber von ihm gefallen, den das Schenkmädchen um ihn gesponnen hatte. Er sah sie mit einem Mal als das, was sie war. Und das machte ihn frei. Denn das mit Dora, das war ganz, ganz anders.

Plötzlich war er auf Fritz Deiters aufgerannt. Noch ganz wunderlich starrte er ihn an.

„Gerd," fragte Fritz Deiters, als sie zusammen umgekehrt waren und dem Ort zugingen, „gehst du in den Goldenen Anker?"

Gerd Sievert fühlte, dass in dieser Frage noch eine andere lag.

„Ich will dir mal was sagen," antwortete er, „ich gehe da überhaupt nicht mehr hin".

Da schlug ihm Fritz Deiters auf die Schulter. „Na, das freut mich, dass du den Strick endlich abgebissen hast."

Dann sprachen sie von etwas anderem.

Vom Stadttheater. Das Stadttheater in Wilna wird mit Ablauf der Direktion Willian am 30. April seine Pforten nicht schliessen, sondern es wird unter Leitung des bisherigen Mitgliedes des Theaters, Paul Hartenstein, weiter gespielt werden, bis im „Botanischen Garten" die schon angekündigte Sommerspielzeit ihren Anfang nimmt.

Siegwart Friedmann †. In Dresden ist, drei Tage vor seinem 74. Geburtstage, Professor Siegwart Friedmann gestorben. Der Veteran der Schauspielkunst hatte sich schon seit Jahrzehnten von der Bühne zurückgezogen, bewährte aber noch jüngst seinen alten Ruf bei seiner späten Rückkehr auf die Bretter. Ein Budapester von Geburt, unter Laubes Regie geschult, hatte Friedmann sich als Vertreter des Charakterfachs in Wien und Berlin seine Stellung in der Bühnengeschichte erworben.

Die Fortsetzung des Romans „Der Alte auf Topper" erscheint in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung".

Spiegel der Heimat.

Um die vakante Stelle des Oberbürgermeisters in Insterburg sind bis jetzt 34 Meldungen eingegangen. Die Bürgerschaft will zu der Wahl ebenfalls Stellung nehmen und in nächster Woche eine allgemeine Versammlung einberufen.

*

Der jüngste der fünf Brüder Opel, Dr. Ludwig Opel, Mitinhaber der bekannten Fahrrad- und Automobilfirma in Rüsselsheim, ist in Russland gefallen; er war Oberleutnant und bereits durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes erster und zweiter Klasse ausgezeichnet worden. In dem Gefallenen verliert der Sport einen eifrigen Anhänger und Förderer. Ludwig Opel war in früheren Jahren ein hervorragender Amateur-Rennfahrer, musste sich aber frühzeitig seines Studiums wegen von der Rennbahn zurückziehen. Später widmete er sich dem Automobilsport, der ihm gleichfalls, besonders bei den Prinz-Heinrich-Fahrten, Erfolge brachte.

*

Mit der Abschaffung der ersten Klasse haben die Württembergischen Staatsbahnen den Anfang gemacht. Als Ersatz sind eine Anzahl neuer Wagen zweiter Klasse eingestellt worden, die dadurch von der bisherigen Einteilung abweichen, dass sie mehr Nichtraucher-Abteile enthalten.

*

Die Direktoren der deutschen Meteorologischen Zentralstellen hielten in Frankfurt a. M. eine Beratung ab, in der sie sich mit den durch die Einführung der Sommerzeit entstehenden Verhältnissen befassten. Es wurde beschlossen, im inneren wissenschaftlichen Dienst die bisherigen Beobachtungstermine nach mittlerer Ortszeit beizubehalten, also nach öffentlicher Zeit eine Stunde später als bisher zu beobachten. Die Beobachtungen für den praktischen Wetterdienst werden jedoch mit der öffentlichen Zeit um eine Stunde früher als bisher erfolgen.

*

Die Gemeindeverwaltung von Eydtkuhnen will zur Frühjahrsbestellung an Kriegerfrauen, Orts- und Kreisarmen sowie bedürftige Personen Sämereien und Pflanzen unentgeltlich abgeben, sobald sich die Personen verpflichten, die in ihrem Besitz befindlichen gepachteten oder ihnen zugewiesenen Landflächen ordnungsgemäß zu bestellen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Kriegsausgabe No. 4 Dienstag, 25. April 1916

Bilderschau

der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Feldbestellung im besetzten Gebiet.

AUF DER STRASSE IN WILNA

Ost und West, Krieg und Frieden, Bürgerkleid und Waffenrock — so heissen die Gegensätze, aus denen sich das Strassenbild unserer Stadt bunt genug zusammensetzt. Wilnas Frühlingssonne, noch am späten Ostertermin zaghaft in ihrer belebenden und wärmenden Wirkung, bescheint Wirte und Gäste. Sie leuchtet den Schulkindern ins Gesicht, die so fügsam, Brüderlein und Schwesterlein durcheinander, über den Platz wandern. Den Gewohnheiten ihrer Eltern getreu, verteidigen sie sich noch immer mit winterlicher Vermummung gegen den Osterwind. Aber wie sie dem Photographen in die Camera hineinlachen, sind sie, vom Wechsel der Jahreszeiten wie vom Kriegsglück unangefochten, die wahren Herren der Situation. Seitdem die Schneekruste vom Strassendamm verschwunden ist, wird der Bürgersteig immer mehr zur Wohnstube, zum Geschäftslokal, wohl gar zum Speisezimmer der Bevölkerung.



Die enge Fleischmarktstrasse.



Ein Stündchen Spazierfahrt.

Unbequem, aber die Augen haben ihre Freude an diesem Wirrwarr von bunten Kopftüchern und Barfüssern, von Pferd und Mensch. Die Mitteilsamkeit des Ostens lässt jeden Kauf und jede Begegnung zu einer Strassenszene mit vielen Zuschauern werden, denen das Recht, auch ihre Meinung zu äussern, durchaus nicht verwehrt ist. Eine fremde Welt voller Anziehungskraft für Neulinge aus der deutschen Heimat tut sich auf. Niemand wird bereuen, mitten durch diese Gruppen auf Bürgersteig und Strassendamm zu schlendern. Noch hübscher ist es freilich, vom erhöhten Sitz des Kutschwagens aus einen Rundblick zu tun und dem braven Gaul neidlos die engere persönliche Fühlung mit den Pflastersteinen russischer Grosstädte zu überlassen.



Die Schule ist aus!



Zeichnungen von Walter Buhe

BEI DEN PANJES.

Seit der Besetzung des feindlichen Gebiets im Osten sind unsere Truppen oft gezwungen, die Behausungen der Bewohner als Quartier in Anspruch zu nehmen und es hat sich daraus im Laufe der Zeit ein friedliches, freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Die Panjes — eine Bezeichnung, die als neues Wort bereits in den deutschen Sprachschatz übergegangen ist — sind uns bekannt als gutmütige Menschen. Bereitwillig stellen sie den Soldaten ihre kleine Stube, in der die ganze Familie mit Kind und Kegel, Katzen, Hunden, Hühnern in friedlichem Verein haust, zur Verfügung. Dem Eintretenden bietet sich gewöhnlich dasselbe Bild: die Stube niedrig und dunkel, kleine, trübe Fenster und an den Wänden über dem grossen dunklen Esstisch zahlreiche Heiligenbilder. Abends, wenn es still geworden ist, rutschen die Männer und Kinder zusammen in jene Ecke am Tisch und murmeln knieend ihre Gebete. Der alte „Panje" spricht und die andern sagen den Refrain, auch die Frauen, die sich unterdessen bei ihren häuslichen Arbeiten nicht stören lassen. Den grössten Teil des Raumes nimmt der Ofen in Anspruch. Seine Wärme wird nicht nur für die Behaglichkeit der Bewohner, sondern auch für alle praktischen Bedürfnisse nach allen Seiten hin ausgenutzt: Oben schläft ein halbes Dutzend der kleineren Kinder, unten kriechen durch eine kleine Oeffnung hindurch die Hühner oder auch die kleinen Schweine zu ihrem Unterschlupf. Zusammen mit Katzen und Hunden spaziert das ganze Volk lustig in der Stube herum. **Aeusserst sinnig an einer** wippenden Tannenstange baumeln an ein paar Schnüren gemeinhin Holzkästen, Kinderwiegen, die Tag und Nacht unaufhörlich, je nach Bedarf, in Tätigkeit gesetzt werden.



An der Wiege des Jüngsten.

Und sie erhoben die Hände zum lecker bereiteten Mahle.

Grossvater und Enkelkind.

:: PALMSONNTAG UND OSTERN ::

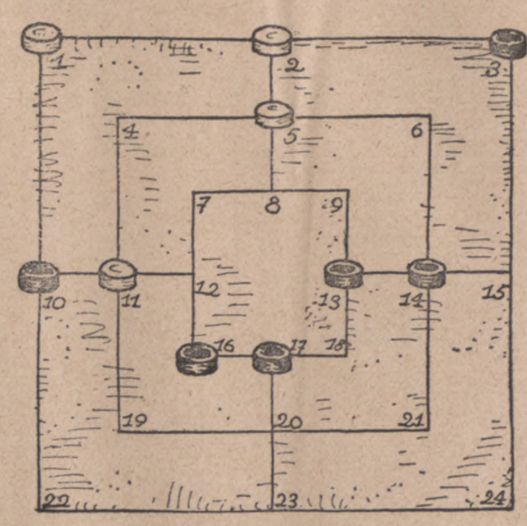
Zu Ostern gehört Palmsonntag wie Himmelfahrt zu Pfingsten. Ueberall in der Welt ist dieser Vorsonntag des Frühlingsfestes umrankt von alten symbolischen Bräuchen, die aus frühen Tagen der Menschheit sich bis in unsere Zeit erhalten haben. Hier in Wilna ist das äussere Bild des Palmsonntags bestimmt durch die bunten „Palmen“, die überall an den katholischen Kirchen verkauft werden. Wie im deutschen Westen die Palmenkätzchen der Weide, so werden hier diese künstlichen, stockrosenähnlichen Gebilde drinnen in der Kirche geweiht und dann als frommer Schmuck des Zimmers bis zum nächsten Palmsonntag aufbewahrt. Es ist ein hübsches Bild, diese Reihen grosser bunter Blumenbüschel vor den Kathedralen und davor die Käufer, wählend und suchend, vom Reichen bis zum Aermsten; denn eine Palme muss an diesem Tage ein jeder haben. Alte Frauen hocken in Reihen an den Kirchenportalen und auf den Strassen, vor sich in den Körben die Buntheit dieses künstlichen Frühlings, der den natürlichen in diesen herben Gegenden des langen Winters ersetzen muss. Und überall in den Gassen begegnet man Männern und Frauen, die die geweihten Blumenwedel nach Hause tragen, zu Schmuck und Weihe des Hauses. Die bunten Palmen sind übrigens nicht nur auf den einen Palmsonntag beschränkt, sie beherrschen die ganze vorösterliche Zeit und bringen in diesen Tagen, denen es frei nach Fausts Osterspaziergang sowohl an Blumen im Revier, wie an geputzten Menschen fehlt, einen hübschen Klang von Farbe in das Bild der Stadt.



Blumenmarkt in Wilna.



Vor der Allerheiligenkirche.



Mühlespiel-Aufgabe.

*

Auflösung des Bilderrätsels aus voriger Nummer:
Scherenfernrohr.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23